

MARTIN STERN

Noch einmal Lavater und Goethe

Über das Ende ihrer Freundschaft*

Die dem Abschluss nahe Edition von Lavaters ›Nathanaél‹ im Rahmen der historisch-kritischen Auswahlgabe seines theologischen, literarischen und politisch-patriotischen Werks lässt hoffen, dass nicht nur über die weltanschaulichen, sondern auch über die psychologischen Gründe der harten und unwiderruflichen Trennung zwischen dem Weimarer Dichter und dem Zürcher Pfarrer endlich mehr Klarheit entsteht. Dass frühere Kommentare und auch die 2016 separat erschienene Edition dieser Schrift¹ von einem »Gespräch« mit Goethe sprechen, deutet nicht darauf hin, dass die Erwartung, die Lavater mit seinem Buch verband, wirklich ernst genommen worden ist. Denn was es enthielt, war die Aufforderung an den Freund, sich endlich zu bekehren, und zwar zu Lavaters unbedingtem Glauben an die Göttlichkeit Christi und die wortwörtliche Wahrheit des Inhalts des gesamten Neuen Testaments. So weit ich sehe, hat nur der knappe Beitrag Karl Pestalozzis im Goethe-Handbuch 1998 den psychologischen Grund von Goethes Reaktion genau bezeichnet mit dem Satz: »Zum Bruch kam es über die Widmung von Lavaters ›Nathanaél‹ ›An einen Nathanaél, Dessen Stunde noch nicht gekommen ist (1786)«.² Zwar hatte schon das vorausgehende Buch, Lavaters ›Pontius Pilatus‹ (1783), Goethe missfallen; er antwortete nicht mehr auf Lavaters Briefe. Und nach Lavaters Besuch in Weimar 1786 bemerkte Goethe gegenüber Frau von Stein, er sei hinsicht-

* Dieser Hinweis verdankt wichtige Anregungen meinen Kollegen Fritz Egli und Ulrich Stadler, Basel.

1 Vgl. den Untertitel der Edition von Daniela Kohler, Zürich 2016: »Johann Caspar Lavater im poetischen Gespräch mit Goethe über das wahre Christentum.« Sie vertritt die Ansicht, der Bruch sei schon früher eingetreten.

2 Karl Pestalozzi, [Art.:] Johann Kaspar Lavater (1741–1801), in: Goethe Handbuch in vier Bänden, hrsg. von Bernd Witte u.a., Bd. 4: Personen – Sachen – Begriffe, Teil 2: L–Z, hrsg. von Hans Dietrich Dahnke und Regine Otto, Stuttgart und Weimar 1998, S. 645–647, hier: S. 646.

lich Lavaters nun »Hass und Liebe auf ewig los«.³ Aber das war eine Täuschung. Denn die Mehrzahl der zum Teil bösen Invektiven in Prosa und Versform setzte nun erst richtig ein. Die Verlegenheit der Forschung darüber, dass Goethe in privaten Briefen und in den ›Epigrammen‹ und ›Xenien‹ noch lange nach seiner Rückkehr aus Italien seinem Ärger über Lavaters Verhalten Ausdruck verlieh, in ›Dichtung und Wahrheit‹ aber dem einstigen Freund ein von Affekt freies, würdiges Denkmal setzte, mag bewirkt haben, dass einige Darstellungen diesen Bruch vollständig verschweigen⁴ oder verharmlosen.⁵ Dabei gab es, wie auch Theologen einräumten, in Goethes Leben keine andere Freundschaft, welche derart abrupt und heftig durch ihn aufgekündigt wurde.⁶

Allerdings hatte dieser Bruch eine lange Vorgeschichte. Walter Müller-Seidel beschrieb 1981 in seinem Aufsatz über den ›Groß-Cophta‹ die in den 1780er Jahren sich abzeichnende Wende Goethes hin zu naturwissenschaftlichen Studien und einer historisch-kritischen Denkweise, die den Geniekult, den extremen Subjektivismus und das Pathos seiner Sturm und Drang-Zeit ablöste, dem Lavater aber geistig wie auch sprachlich verhaftet blieb.⁷

Anselm Kiefer meinte 1983, der Bruch sei »im brieflichen Austausch über Cagliostro« besiegelt worden.⁸ Und Manfred Beetz vermutete in

- 3 Goethe und Lavater. Briefe und Tagebücher, hrsg. von Heinrich Funck, Weimar 1901 (= Schriften der Goethe-Gesellschaft 16), S. 209.
- 4 So Bernd Hamacher, Johann Wolfgang von Goethe. Entwürfe eines Lebens, Darmstadt 2010.
- 5 So Rüdiger Safranski mit dem Satz: »Das eine Freundschaftsband [mit Lavater] löst sich auf, ein anderes [mit Herder] knüpft sich wieder fester zusammen«; Rüdiger Safranski, Goethe. Kunstwerk des Lebens. Biographie, München 2013, S. 282.
- 6 Vgl. Clemens Brunnert, Goethe und Lavater. Pietistische Grund- und Glaubenshaltung in Goethes ›Brief des Pastors zu *** an den neuen Pastor zu ***‹ und in Lavaters Briefen zu Stolbergs Konversion als Vorwegnahme theologischer Anliegen heute, Meschede, Abtei Königsmünster 1989, S. 79 f.
- 7 Walter Müller-Seidel, Cagliostro und die Vorgeschichte der deutschen Klassik (1981), in: ders., Die Geschichtlichkeit der deutschen Klassik. Literatur und Denkformen um 1800, Stuttgart 1983, S. 49–65, 297–302.
- 8 Vgl. Klaus H. Kiefer, Okkultismus und Aufklärung in medienkritischer Sicht. Zur Cagliostro-Rezeption Goethes und Schillers im zeitgenössischen Kontext, in: Klassik und Moderne. Die Weimarer Klassik als historisches Ereignis und Herausforderung im kulturgeschichtlichen Prozess. Walter Müller-Seidel zum 65. Geburtstag, hrsg. von Karl Richter und Jörg Schönert, Stuttgart 1983, S. 206–227, hier: S. 216.

seinem Kommentar zum Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, »G. verurteilte Lavaters Eitelkeit, Proselytenmacherei und politische Skrupellosigkeit«. ⁹ Noch 2007 wurde argumentiert, das Christus- und Glaubensverständnis der beiden einstigen Freunde habe sich in den 1780er Jahren als unvereinbar gezeigt und die Trennung veranlasst. ¹⁰ Doch angesichts von Goethes weltanschaulicher Toleranz genügt das kaum als Erklärung für seinen Zorn noch lange nach dem Abbruch des Briefwechsels. Wie kam es zu Ausbrüchen wie: »Hole oder erhalte ihn der Teufel! der ein Freund der Lügen, Dämonologie, Ahnungen, Sehnsuchten etc. ist von Anfang.« in der ›Italienischen Reise‹? ¹¹ Auch das später allgemein gegen »Schwärmer« gerichtete Venetianische Epigramm No. 25 war ursprünglich auf Lavater gemünzt. Die Urfassung lautete: »Lavater prägt den Stempel des Geistes auf Wahnsinn und Lüge | Wer den Probiestein nicht hat nimmt sie für redliches Gold | Fürsten prägen so oft auf kaum versilbertes Kupfer | Ihr bedeutendes Bild lange betrügt sich das Volk.« ¹² Und bösen Spott enthielt auch Goethes Parodie auf Lavaters ›Lied eines Christen an Christus‹ am Schluss des Buches ›*Nathanaél*‹:

Du bist! du bist! sagt Lavater. Du bist!!
 Du bist !!! du bist!!!! du bist Herr Jesus Christ !!!!!
 Er wiederholte nicht so heftig Wort und Lehre,
 Wenn es ganz just mit dieser Sache wäre. ¹³

Noch in Goethes ›Campagne in Frankreich‹ war neben Cagliostro auch Lavater gemeint mit dem Satz: »Mit Verdruss hatte ich viele Jahre die Betrügereien kühner Phantasten und absichtlicher Schwärmer zu verwünschen Gelegenheit gehabt und mich über die unbegreifliche

⁹ Vgl. Johann Wolfgang Goethe, *Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens* (Münchner Ausgabe), hrsg. von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert, Norbert Miller, Gerhard Sauder und Edith Zehm, 21 Bde., München 1985–2014 (im folgenden zit. als *MA*), hier: Bd. 8.2, S. 269.

¹⁰ Vgl. Horst Jesse, Goethe und Lavater im Gespräch über den christlichen Glauben. Erkenntnis des Göttlichen oder Bekenntnis zu Jesus Christus, in: *Deutsches Pfarrerberblatt* 2007, H. 10, S. 551–553.

¹¹ Goethe an seinen Freundeskreis in Weimar am 5. Oktober 1787; *Italienische Reise*, *MA* 15, S. 496.

¹² *MA* 3.2, S. 507.

¹³ *MA* 2.1, S. 108.

Verblendung vorzüglicher Menschen bei solchen frechen Zudringlichkeiten mit Widerwillen verwundert.«¹⁴

Bei all diesen zum Teil nur Goethes engerem Kreis zugänglichen Angriffen war so viel Affekt beteiligt, dass wohl nur ein Umschlag inniger Liebe in ihr Gegenteil als Erklärung in Frage kommt.¹⁵ Das Fass zum Überlaufen brachte mit seinem aggressiven Bekehrungsanspruch wohl aber das Buch ›Nathanaél‹.

Lavaters Nathanael-Text kennzeichnet ein moralisierender christozentrischer Fundamentalismus. Schon die Formulierung des Titelblatts ist dafür aufschlussreich.¹⁶ Hätte sich Lavater mit dem Tertullian zugeschriebenen »Credo quia absurdum« als Rechtfertigung begnügt, so hätte Goethe dank seiner toleranten Grundhaltung daran kaum Anstoß genommen. Aber die Fortsetzung des Titelblatttextes »Für Nathanaéle, Das ist, Für Menschen, mit geradem, gesundem, ruhigem, Truglosem Wahrheitssinne« enthielt die indirekte Unterstellung, es sei eine Frage moralischer Integrität, ob jemand die Wahrheit des vom Verfasser Verkündeten zu erkennen vermöge. Und umgekehrt: wem diese Botschaft nicht einleuchte, der sei kein aufrichtiger Mensch. Immer wieder setzt der Text zu ähnlich problematischen Beweisführungen an. So heißt es etwa in Kapitel XXXVIII über den Malteser Publius: »Findet Ihr in der *Menschlichkeit* der Christusreligion nicht den Kraftreichsten Beweis ihrer *Göttlichkeit*?« (S. 182). Diese Inkonsequenz – einmal »vertrauen«, einmal »beweisen« – machte das Buch unglaubwürdig. Es hatte im Titel ja doch verkündet, die Göttlichkeit des Christentums sei »unerweislich«, das hieß: unbeweisbar.

Immer neu und mit großem Nachdruck wiederholt Lavaters Text auch die These von der unbedingten Wahrheit aller darin mitgeteilten

¹⁴ MA 14, S. 510.

¹⁵ Eines der vielen Zeugnisse für die Erotik dieser Beziehung lautete in Goethes Brief vom 7. Mai 1781: »Adieu liebster der Menschen. Spreche manchmal einen Seegen auf meine Büste, dass ich auch das genieße. Grüße Bäben. Schreibe mir viel, und stieh dir eine viertelstunde für mich.« (Goethe und Lavater [Anm. 3], S. 187)

¹⁶ Der volle Titel lautete: »Nathanaél. | Oder, | die ebenso gewisse, als unerweisliche | Göttlichkeit | des Christenthums. | Für | Nathanaéle, | Das ist, | Für Menschen, mit geradem, gesundem, | ruhigem, | Truglosem Wahrheitssinne. | 1786.« Die folgenden Zitate in meinem Text entstammen einem privaten Exemplar der Originalausgabe, [Basel] 1786, gedruckt bei Emanuel Thurneysen.

Ereignisse. Sein *ceterum censeo* ist der Ausruf des plötzlich und intuitiv zur Erkenntnis gelangten Nathanael in Vers 1,49 des Johannesevangeliums: »Rabbi! Du bist der Sohn Gottes! Du bist der König Israels!« Dieser Kernsatz, den der Text mehrmals wiederholt, schließt an das Vorgängerwerk Lavaters, »Pontius Pilatus«, an, das berichtet, wie der römische Statthalter zum Ärger der Judenschaft über dem Gekreuzigten die Buchstaben INRI anbringen ließ: *Jesus Nazarenus Rex Iudaeorum*. Lavater deutete auch diesen Akt als göttlichen Eingriff: Er bringe im Falschen (Jesus nenne sich König) das Wahre zu Tage (er sei Gottes Sohn, also mehr als König).

Lavaters Argumentationsweise ist gekennzeichnet durch ein dauerndes Pathos mit einem hypertrophen Gebrauch von Interjektionen, Ausrufe- und Fragezeichen, Gedankenstrichen, Unterstreichungen und Großschreibungen, ferner mit unzähligen Superlativen und rhetorischen Zahlen. Zwei Beispiele. Die Anrufung des Jüngers Johannes lautet: »Du bist der seligste Mensch durch den seligsten Menschen!« (S. 89) Oder die historische Existenz des Paulus: »Wie zehntausendfach ist die Gewißheit deines Dagewesenseyns!« (S. 163) In großer Naivität scheint Lavater gehofft zu haben, durch diese und ähnliche Mittel seinen Aussagen Erfolg zu verschaffen. Doch wie angedeutet kam ein für Goethe unerträglicher Übergriff hinzu.¹⁷

Lavater widmete sein Buch eben nicht nur jenen Nathanaelen unter den Christen, die er für fähig hielt, seine Botschaft zu fassen, sondern ganz besonders jenem Einzelnen, »Dessen Stunde noch nicht gekommen ist«, obwohl oder gerade weil dieser sich als »dezidirter Nichtkrist« bezeichnet hatte.¹⁸ Goethe wird zwar nicht namentlich genannt. Aber dass er mit der Widmung auf dem dritten Titelblatt gemeint sei, war eindeutig und musste von Lesern und Leserinnen, die von Goethes Verhältnis zu Lavater wussten, auch so verstanden werden. Dass dieser die öffentlich gemachte Erwartung seiner Bekehrung als Übergriff empfand, erklärt seine geradezu entsetzte Reaktion. Am schärfsten äußerte er sie gegenüber Schiller: »Es kostet dem Propheten nichts sich bis zur

17 Dichtung und Wahrheit III 14; MA 16, S. 642 f.: »Ärgerlich war mir daher die heftige Zudringlichkeit eines so geist- als herzvollen Mannes, mit der er auf mich sowie auf Mendelssohn und andere losging«.

18 Brief vom 29. Juli 1782; Goethe und Lavater (Anm. 3), S. 209.

niederträchtigsten Schmeichelei erst zu assimilieren, um seine herrschsüchtigen Klauen nachher desto sicher einschlagen zu können.«¹⁹

Lavater wirbt in seinem Text nicht nur für seinen eigenen Christsglauben, er verurteilt gleichzeitig teils offen, teils verdeckt manches, was zu Goethes Grundüberzeugungen gehörte.²⁰ So auch die Berechtigung philologisch-historischer Bibelkritik, wie sie Lessing gegen Goeze verteidigt hatte, oder das Goethe so wichtige spinozistische »deus sive natura«, die Einheit, Göttlichkeit und Verehrungswürdigkeit *alles* Seienden. Mit inquisitorischer Härte kritisiert Lavater den angeblichen Irrglauben der Neologen und Deisten und fordert seine Leser auf: »Vergeßt das Geschrey des Wuthwiehernden Unglaubens, des Aufruhrgetümmels der Offenbarunghassenden Antichristen unsrer Zeit« (S. 238). Und einmal verliert er jedes Maß und entwirft eine paranoide Szene: Nur »Wenn ich meine Gattin vergiftet, und mein Kind erwürgt haben werde – Dann werd' ich vielleicht damit gerichtet werden, sagen zu müssen: ›Dieß Alles ist Lüge!‹« (S. 148).

Als abstoßend dürfte Goethe auch Lavaters Umgang mit dem Wort »Dichtung« empfunden haben. Lavater setzte es durchgehend als Synonym für »unwahrfafte Aussage« oder »bloße Erfindung« ein. So schreibt er zum Bericht von der Enthauptung Johannes des Täufers in Kapitel XVIII: »Und erdichtet sollte so was seyn?« (S. 81). Oder im Nikodemus-Kapitel XXXII: »Das hat *Johannes*, sag' ich, nicht erdichtet« (S. 156). Oder zum Bericht über Judas Ischarioth in Kapitel XXIII: »Welch ein krankes, schiefes Herz, das hier von Erdichtung, Falschheit, Betrug, oder Betrogenheit, unsicherer Nachricht [...] reden darf« (S. 128). Auch der Begriff Poesie wird denunziert, so im Paulus-Kapitel XXXIV mit der rhetorischen Frage: »Trug und Poesie nur sollte seine Lehre seyn« (S. 167).²¹

Goethe hatte nach der Lektüre von »Pontius Pilatus« noch einmal den Versuch gemacht, den Freund zu mehr Toleranz zu ermahnen.²² Es gelang nicht, denn Lavater hielt sich selbst für den tolerantesten

19 Am 15. Oktober 1796; MA 8.1, S. 252.

20 Vgl. das Nikodemus-Kapitel XXXII, worin der Spinozismus als Atheismus verworfen wird (S. 154).

21 Damit wurde von Lavater im Grunde auch kritisiert, dass Herder in den Texten des Alten Testaments eine »Hebräische Poesie« entdeckt hatte.

22 Goethe an Lavater am 12. Juni 1781; Goethe und Lavater (Anm. 3), S. 182.

Menschen, den er kenne.²³ Sein theologisch-physiognomisches Denken hatte ihn früh dazu verleitet, in Goethe einen christusähnlichen Bruder im Glauben zu erblicken. Er hielt, wie Karl Pestalozzi vermutete, Goethes pietistischen ›Brief des Pastors zu *** an den neuen Pastor zu ***‹ für ein persönliches Bekenntnis, wo dieser Text doch eher eine Stilübung war, also Rollenprosa.²⁴ Wohl hatte Goethe Lebensphasen unterschiedener Frömmigkeit, wie seine Briefe an Ernst Theodor Langer oder Susanna von Klettenberg zeigen. An diese ›Christusnähe‹ seines Freundes klammerte sich Lavater, aber auf eine für Goethe unerträgliche Art. Seine Hoffnung auf Goethes Bekehrung war für ihn existentiell. So scheint es erstaunlich, dass er den Verlust des Freundes überhaupt verwinden konnte. Bei Goethe dauerte es länger, bis er in ›Dichtung und Wahrheit‹ zu einer ausgewogenen Würdigung des Verstorbenen bereit war. Er hatte Lavater einst geliebt, fasziniert von dessen gewinnender Individualität und starken Ausstrahlung. Aber Lavater zum Verzicht auf seine Bekehrungsversuche zu bewegen, war aussichtslos, und diese weiter hinzunehmen, für Goethe unerträglich. Die völlige Trennung war eine Befreiung. Wäre es möglich, dass Goethe zehn Jahre nach Lavaters tragischem Tod (1801) eine Art Reue empfand und die Verpflichtung fühlte, dem geschmähten Freund doch noch gerecht zu werden? Kein Zeitgenosse erhielt in ›Dichtung und Wahrheit‹ eine umfangreichere Würdigung.

23 Lavater an Goethe am 28. Juli 1782: »Ja ich getraue mich, zu behaupten, daß unter Allen Schriftstellern Deutschlands kein toleranterer, allgemeiner dulden-der, Alles Gute schätzenderer Schriftsteller und Mensch sey, als Ich.« (Ebd. S. 208)

24 Vgl. Karl Pestalozzi, Lavaters Hoffnung auf Goethe, in: Das Antlitz Gottes im Antlitz des Menschen. Zugänge zu Johann Kaspar Lavater, hrsg. von Karl Pestalozzi und Horst Weigelt, Göttingen 1994, S. 260–279, hier: S. 261.